



Leseprobe aus Bernardy, Philosophische Gedankensprünge, ISBN 978-3-407-75542-1
© 2020 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75542-1)
isbn=978-3-407-75542-1

INS ABENTEUER DES Denkens SPRINGEN

Wer den Sprung ins Abenteuer des Denkens wagt, stellt Fragen, die nicht aus dem Stand beantwortet werden können. Wenn man anfängt, über sie nachzudenken, kann es passieren, dass man am Ende mehr Fragen als Antworten hat. Selbst denken erfordert Mut, aber es macht auch Lust auf Neues. Dabei muss man manchmal auf unbequeme Erkenntnisse gefasst sein. Oder man verstrickt sich in Widersprüche, die einen bis an die Grenzen des Denkens führen. Als Belohnung erwarten einen bisher vielleicht noch verborgene Welten des Denkens.

Bis an die Grenzen der Vorstellungskraft

Die Unendlichkeit des Universums ist unvorstellbar.
Sie ist nur mithilfe mathematischer Formeln begreifbar.
Die Unendlichkeit eines Kreises ohne Anfang und Ende
hingegen kann man sich vorstellen.

SELBST DENKEN SCHAFFT HANDLUNGSFREIHEIT

Sich selbst im eigenen Denken zu begegnen ist ein spannendes Abenteuer, das jeder Mensch erleben kann. Dieses Buch fordert deine gewohnten Sichtweisen heraus, und es könnte sein, dass du dein Leben und die Wirklichkeit nach dem Lesen anders wahrnimmst. Selbst denken ermöglicht neue

Spielräume im Leben: Wer anders denkt, kann anders handeln. Denken ohne Handeln bleibt leer, Handeln ohne Denken blind! Mit dem Abenteuer der Selbsterkenntnis kann man nur etwas dazugewinnen, selbst dann, wenn man einsieht, dass man in seinem Leben gar nicht viel ändern möchte. Aber Vorsicht: Selbst denken ist ein Prozess, den man nicht mehr rückgängig machen kann. Wer sich selbst hinterfragt und verändert, der kann auch ein Stück weit die Welt verändern.

»Die Philosophie ist keine
Lehre, sondern eine Tätigkeit.«
Ludwig Wittgenstein

Stelle eine Frage, ...

die du sofort beantworten kannst.

auf die es mehrere Antworten gibt.

die jemand anderes besser beantworten kann.

die du nur beantworten kannst, wenn
du in einem Buch nachschlägst.

Welche dieser Fragen interessiert dich am meisten?

DENK DEIN EIGENES LEBEN!

Beginnend beim Ich bewegt sich dieses Buch über die Natur, Tiere und die Mitmenschen bis zum Sinn des Lebens. Im Mittelpunkt steht fast immer der Mensch in seiner Beziehung zu sich und zu anderen, ganz egal, ob es um Freundschaft, Liebe, Sprache, Gesellschaft oder Medien geht. Die großen Fragen des Lebens werden dabei in konkrete Alltagssituationen geholt und deine eigene Erfahrung hilft dir, den Antworten näherzukommen: Um zu verstehen, was Gerechtigkeit ist, forschen wir beispielsweise im Familienalltag nach. Das Thema Liebe beginnt mit der einfachen Frage, ob du dir aussuchen kannst, in wen du dich verliebst. Im Kapitel über Tiere wird danach gefragt, welchen Einfluss unser Essverhalten auf unser Denken über Tiere hat. Und bei der

Frage »Wie individuell bin ich wirklich?« wird all das thematisiert, was wir in unserem Leben mögen und was wir so tagtäglich machen. Der Blick auf die Bedingungen des eigenen Lebens und auf die Gesellschaft regt dazu an, die eigene Gegenwart und Zukunft mit anderen Augen zu betrachten.

Ein philosophischer Weg, Fragen anzugehen, sind Gedankenspiele: Man tut so, als wäre das, was man sich vorstellt, Wirklichkeit. Gedankenspiele gehen oftmals von radikalen Annahmen aus und erfinden mögliche Welten, in denen sich besonders klare Gegensätze und Konflikte des Denkens zeigen. Solche Gedankenexperimente können einem ziemlich einfach, aber auch merkwürdig konstruiert oder widersprüchlich vorkommen, anderes wiederum regt einen

»Denken ohne Geländer.«

Hannah Arendt

direkt zum Weiterdenken an. Beim Betreten dieser möglichen Welten weiß man niemals so genau, wohin es geht und wo man am Ende wieder herauskommt! Du entscheidest, wie weit du gehen willst: Genau darin liegt die Freiheit des Selbstdenkens.

Das Buch ist in alle Richtungen offen: Man kann von jedem Kapitel aus in das Buch springen. Beim Mit- und Weiterdenken kann es übrigens passieren, dass einem ein bestimmter Gedanke aus einem Teil an anderer Stelle wiederbegegnet. Für Aha-Effekte dieser Art sollte man seinen Geist und seine Augen ruhig offen halten! Du darfst und sollst nicht nur mit den Augen lesen, sondern auch mit den Ohren, mit deinem Körper und mit allen Sinnen. Philosophie und Selbstdenken beginnen mit Wahrnehmung und leiblicher Erfahrung. Du darfst dir Zeit lassen und deine eigenen Fragen und Antworten entwickeln. Denn was bringt es einem, die Gedanken und Worte anderer nachzuplappern?

Philosophische
Mission

Auf welche Frage suchst du eine Antwort?



GIBT ES *mich* ÜBERHAUPT?

Dass es mich gibt, ist doch selbstverständlich. Ich habe ein Ich-Gefühl, auch wenn es bei näherem Hinsehen vielleicht kein sehr klares Gefühl ist. Intuitiv ist mein Ich in jedem Augenblick da. Aber kann ich mir wirklich so sicher sein, dass ich existiere? Und wie nehme ich mich als Ich eigentlich wahr? Was macht dieses Ich-Gefühl aus, das für mich so selbstverständlich ist? Ich kann mich in meinen linken Oberarm kneifen und schon merke ich ziemlich deutlich, dass ich existiere. Logisch erklären oder naturwissenschaftlich beweisen lässt sich dieses Ich jedoch nicht. Das Ich ist eines der selbstverständlichsten und zugleich rätselhaftesten Phänomene in meinem Leben. Das menschliche Ich ist im wahrsten Sinne des Wortes widersprüchlich, es ist paradox. Die einen Philosophen behaupten, es sei real und unsere einzige Gewissheit. Die anderen meinen, dass unser Ich eine bloße Illusion ist.

Eine berühmte philosophische Methode, um der Wahrheit des Ich näher zu kommen, ist der Zweifel an allem, was wir sinnlich wahrnehmen. Sie stammt von dem französischen Rationalisten René Descartes. Wenn ich will, kann ich

»*Ich denke, also bin ich.*«

René Descartes

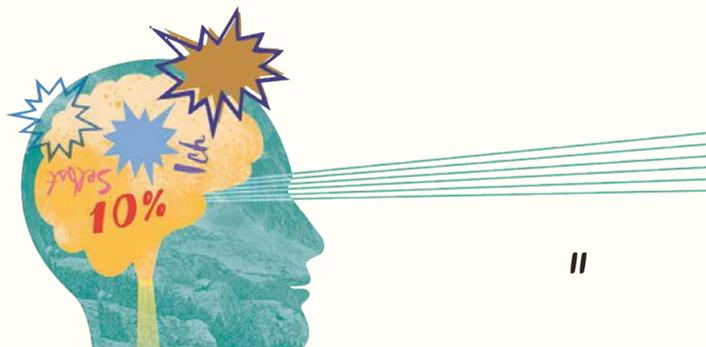
zunächst einmal alles anzweifeln: Ich kann mir genau genommen nicht sicher sein, dass die Welt wirklich existiert. Es könnte sein, dass mein Leben bloß ein Traum ist, den ich träume. Oder was, wenn ich an eine Maschine angeschlossen wäre, die mir die Realität nur vortäuscht? Alles, was ich erlebe, könnte also nicht real sein. Wie aber kann ich mir dann sicher sein, dass ich existiere?

Probier es doch mal aus: Jeder kann behaupten, dass die gesamte Existenz nur Schein ist. Alles, was du siehst, hörst und schmeckst, könnte beispielsweise eine Täuschung deiner Sinne sein. Ebenso könnte dein Verstand dir einen Streich spielen und die ganze Welt wäre in Wirklichkeit bloße Einbil-

dung. Deine Gefühle, deine Gedanken und deine Empfindungen täuschen dir nur vor, dass es da draußen eine Welt gibt. Aber kannst du auch dich selbst und deine Existenz anzweifeln? Wenn die Welt aus sinnlichen Eindrücken besteht und wenn man all diese Eindrücke von ihr abzieht, was bleibt dann noch übrig? Es bleibt die einfache und schlichte Tatsache, dass ICH zweifle.

SIND MEIN KÖRPER UND ICH ZWEI *getrennte* DINGE?

»Ich denke, also bin ich.« Dieser Satz könnte der Beweis für meine Existenz sein! Wenn es da nicht noch ein paar kleine Probleme gäbe. Denn erstens setzt man damit sein denkendes Ich einfach voraus, ohne es zu begründen. Um das »Ich bin« zu beweisen, verwendet man den selbst noch unbewiesenen Satz »Ich denke«. Zweitens setzt dieser Satz voraus, dass das Ich und der menschliche Körper zwei verschiedene Dinge sind. Der Philosoph René Descartes sprach von einer geistigen und einer ausgedehnten Substanz. Der Geist ist die denkende Substanz, mein Ich, das sich nicht sinnlich erfassen lässt. Mein Körper hingegen ist eine in Raum und Zeit ausgedehnte Substanz, die man sinnlich wahrnehmen kann. Geistige Erkenntnis und mein Denken auf der einen Seite, sinnliche Wahrnehmung und mein Körper auf der anderen Seite. Die Vorstellung, dass der wahrnehmende Körper und der denkende Geist grundverschiedene Substanzen sind, war über eine lange



Zeit für viele Menschen plausibel. In der Alltagserfahrung wird die Vorstellung allerdings ziemlich fragwürdig. Kann ich ernsthaft glauben, dass mein Körper nicht existiert? Wie soll das überhaupt möglich sein, dass Körper und Geist getrennt sind? Und vor allem stellt sich dann die Frage: Wie sind sie miteinander verbunden, wenn ich spreche, denke und handle? Übrigens: Bis heute ist das Problem von Geist und Materie nicht gelöst. Auch in den Naturwissenschaften gibt es hier nach wie vor eine Erklärungslücke.

IST DAS ICH EINE *Funktion* DES GEHIRNS?

Stell dir vor, dein Nachbar ist ein Zombie! In der Philosophie ist ein Zombie eine Person ohne subjektives Innenleben. Ansonsten verhält sich der Zombie jedoch wie ein ganz normaler Mensch. Er steht morgens auf, frühstückt, geht zur Arbeit und verfolgt seine Hobbys. Sein Verhalten ist identisch mit dem eines Menschen. Der einzige Unterschied ist, dass der Zombie dabei nichts fühlt. Er kennt keine Subjektivität, d. h., er hat kein inneres Erleben. Wie und woran würdest du erkennen, dass dein Nachbar ein Zombie ist?

Die Neurowissenschaften haben in den letzten Jahrzehnten versucht, das Ich neu zu bestimmen. Der Ort, an dem das Ich erklärbar wird, ist das Gehirn. Das menschliche Denken ist für die Neurowissenschaften nicht das Produkt eines menschlichen Geistes. Denken ist ein Zusammenspiel aus Molekülen, Neuronen und Nervenzellen, die das erzeugen, was wir als subjektives Bewusstsein erleben. Alle Gedanken, Wünsche und Gefühle sind nichts anderes als Gehirnvorgänge. So wie Wasser nichts anderes als eine Ansammlung von

*»Zum Denken gehört nicht nur
die Bewegung der Gedanken,
sondern ebenso ihre Stillstellung.«
Walter Benjamin*

H₂O-Molekülen ist. Unser Ich ist daher bloß eine Funktion unseres Gehirns. Weil hier alles Geistige auf materielle Prozesse reduziert wird, nennt man diesen Ansatz in der Philosophie auch Materialismus. Neurowissenschaftlich ist mein Ich etwas ganz anderes, als ich denke und subjektiv erlebe.

Für einige Neurowissenschaftler und Philosophen ist das Ich eine mentale Fiktion. Ein subjektives Konstrukt, das für das Überleben nicht weiter benötigt wird. Es ist letztlich nur ein unerklärlicher Nebeneffekt unseres Gehirns, der keinen Mehrwert für das Überleben der menschlichen Spezies hat. Vielleicht könnten die Menschen viel besser leben und handeln, wenn sie nicht ständig von Emotionen, Gefühlen und Stimmungen getrieben wären? Aus dieser Perspektive macht es keinen bedeutsamen Unterschied, ob wir Zombies sind oder Menschen mit subjektivem Erleben.

DAS ICH IST NICHT HERR IM EIGENEN HAUS

Das, was wir als Menschen bewusst erleben, macht nur einen Bruchteil unseres Bewusstseins aus. Es heißt, dass wir nur ungefähr 10 Prozent unserer Gehirnkapazität bewusst nutzen. Das meiste wird von uns also gar nicht bewusst verarbeitet und erlebt. Es geschieht unbewusst. Wie können wir uns da sicher sein, dass das Ich-Bewusstsein eine so entscheidende Rolle spielt? Einige Philosophen und Wissenschaftler behaupten, dass das Unbewusste eine viel größere Rolle in unserem Leben spielt, als wir glauben. Sie gehen sogar teilweise so weit, zu sagen, dass das Ich gar nicht von bewussten Entscheidungen gelenkt wird. Unbewusste Triebe, Wünsche und Willensregungen haben ihrer Meinung nach einen wesentlichen Einfluss auf unsere Entscheidungen. Das Ich sei nicht Herr im eigenen

WER DENKT IN MIR: GEIST, KÖRPER ODER BEIDES ZUSAMMEN?

Bereits in der Antike stritten sich die Philosophen darüber, wie Körper und Geist zusammenhängen. Manche glaubten, Körper und Geist seien getrennt und nach dem Tod gehe ein Teil des Geistes (die Seele) in die Ewigkeit ein. Andere meinten, Körper und Geist müssten miteinander verbunden sein. Der menschliche Geist bestehe aus Materie und sterbe mit dem Körper. Dieser uralte Streit ist unter dem Namen Leib-Seele-Dualismus bekannt geworden und zieht sich wie ein roter Faden durch die Philosophie. Bis heute bleibt es ungeklärt, wie Körper und Geist miteinander kommunizieren und funktionieren könnten, wenn sie getrennte Substanzen wären.

Haus, meinte der Psychoanalytiker Sigmund Freud. In der Philosophie gibt es einen alten Streit darüber, ob das menschliche Ich von einer bewussten Vernunft oder einem unbewussten Willen regiert wird. Fest steht, dass viele Gehirnprozesse unbewusst ablaufen. Das meiste, was unser Gehirn macht, bekommen wir gar nicht mit. Wahrscheinlich würden wir sonst auch verrückt werden, denn wir wären mit der Menge an Informationen und Eindrücken total überfordert. Auch hier bin ich also viel mehr, als ich denke und wahrnehme. Wie weit aber reicht mein Unbewusstes? Habe ich so etwas wie ein unbewusstes Wissen?

Gedankenexperiment mit Tomatenrot

Kennst du Mary? Mary ist Farbexpertin. Sie beherrscht alle physikalischen Fakten über menschliche Farbwahrnehmung. Sie kann dir haargenau erklären, wie die Retina von Augen und die Wellenlängen von Farben funktionieren. Allerdings hat sie bisher in einem Labor ohne Farben gearbeitet. Sie hat nur Schwarz, Weiß und Grau mit eigenen Augen gesehen. Sie weiß aber alles, was Menschen über Farben sagen und denken.

Eines Tages darf Mary ihr farbloses Labor verlassen. Plötzlich sieht sie all das mit eigenen Augen, woran sie über Jahre geforscht hat: echte Farben! Wenn Mary nun eine Tomate sieht, dann gibt es zwei Möglichkeiten:

1
Sie weiß erst beim Anblick einer reifen Tomate, was ein Tomatenrot ist. Obwohl sie alles über die Farbe »Tomatenrot« wusste, erfährt und versteht sie erst jetzt, wie die Rotempfindung einer Tomate ist.

2
Da sie bereits in allen Details wusste, was die Rotempfindung einer reifen Tomate ausmacht, fügt das Seherlebnis einer reifen Tomate der Erfahrungswelt von Mary nichts Neues hinzu.

Was glaubst du, welcher Schluss ist richtig?
Hat Mary etwas Neues dazugelernt?
Oder ist subjektives Erleben überflüssig?

KANN MAN DAS *Ich* ERLEBEN?

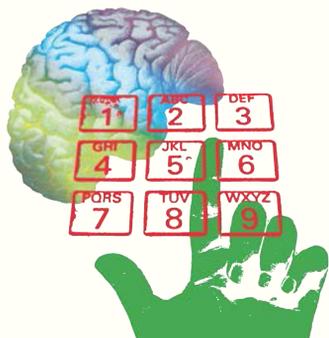
Wenn man einem anderen Menschen gegenübersteht, dann nimmt man ihn nicht als Körper und Geist wahr, die getrennt voneinander sind. Man nimmt sein Gegenüber auch nicht als Zombie ohne Innenleben wahr. In der direkten Begegnung ist der andere kein verborgener Geist, der irgendwo hinter seiner Stirn zu lokalisieren wäre. Vielmehr erleben wir das andere Ich als eine lebendige Person.

Ein Problem kann man nicht mit derselben Denkweise lösen, durch die es entstanden ist, soll Albert Einstein gesagt haben. Drehen wir die Frage nach dem Ich doch einmal um: Fangen wir mit dem Körper und unserer Wahrnehmung an. Denn im Gegensatz zu meinem Ich kann ich meinen Körper sehen, wahrnehmen und spüren: Wie rieche ich? Wie höre und wie fühle ich mich an? Wer sich diese Fragen stellt, nähert sich seinem Ich mit den Sinnen und über den eigenen Körper. Für den deutschen Philosophen Helmuth Plessner hat der menschliche Körper einen doppelten Charakter: Man hat einen Körper und man ist ein Körper.

Unser Körper ist nämlich kein Gegenstand wie eine Tasche oder ein Tisch, auf den wir einfach von außen draufschauen können. Im Alltag bleibt der eigene Körper für uns größtenteils unsichtbar und unbemerkt. Hast du schon mal versucht, dich selbst beim Sehen zu sehen?

HAT DER KÖRPER EIN GEDÄCHTNIS?

Wer den PIN-Code seiner Bankkarte vergisst, dem kann es helfen, wenn er vor dem Bankautomaten steht und die Tastatur anschaut. Da unsere Erinnerung an den PIN-Code mit dem räumlichen Bewegungs- und Sehsinn unseres Körpers verknüpft ist, fällt einem die Zahlenabfolge genau in dem Moment wieder ein, wenn man die Bewegung simuliert. Man spricht daher auch von einem Bewegungsgedächtnis des Körpers – ein Beispiel für den Zusammenhang zwischen Körper und Geist.



Das Auge bleibt im Akt des Sehens unsichtbar, d. h., wir sehen das Auge nicht, wenn wir uns etwas anschauen (es sei denn, wir schauen in den Spiegel, aber dann sehen wir eben nur ein Spiegelbild unserer Augen!). Sehen, Hören und Gehen vollziehen wir im Alltag meist automatisch. Die Automatisierung unserer Bewegungen ist typisch dafür, einen Körper zu haben. Der menschliche Körper merkt sich Erfahrungen, er speichert und automatisiert bestimmte Abläufe. Beim Schwimmen und Fahrradfahren ist es zum Beispiel so, dass wir die Abläufe einmal lernen und verinnerlichen und sie dann unser ganzes Leben lang abrufen und ausführen können.

Die doppelte Berührung

Gib einem Freund oder einer Freundin die Hand.
Verschränkt eure Hände so, dass sich die Fingeraußenkanten berühren,
dass jede Hand die Hand des anderen umschlingt.

Nun spüre die Wärme in deiner Hand. Lenke deine Aufmerksamkeit
auf die Stellen, an denen du die Hand des anderen berührst.
Kannst du die Wärme der anderen Hand spüren?
Du machst gerade die Erfahrung einer doppelten Berührung.

Du berührst und erlebst gleichzeitig, wie du berührt wirst. In dieser
doppelten Berührung ist es kaum noch möglich, zwischen innen und
außen, zwischen aktiver und passiver Berührung zu unterscheiden.



Wie ist dein Körperbild?

Mache eine kurze Liste in Stichworten: Woran denkst du bei »Körper«? Was verbindest du mit »Leib«?

Beschreibe das Bild, das du hast, wenn du dir deinen Körper vorstellst! Jetzt beschreibe, wie sich dein Leib anfühlt: Wie lange kannst du deine Eigenempfindung bewusst aufrechterhalten?

JEDER MENSCH HAT EINE GANZ BESTIMMTE EIGENEMPFINDUNG

Was wir im Alltag einfach unseren Körper nennen, hat zwei Dimensionen: Er ist einerseits wie ein Gegenstand, den man betrachten und bearbeiten kann (wenn man sich zum Beispiel die Haare schneidet). Andererseits ist er etwas, das man ist und nur von innen erlebt. Bei dieser zweiten Dimension sprechen einige Philosophen, die Phänomenologen, vom Leib und von leiblicher Erfahrung. Der Leib ist das individuelle Empfinden, ein Gefühl für und im eigenen Körper, das man anderen Menschen oft nicht genau mitteilen kann.

In der leiblichen Erfahrung kann man sich selbst als ein fühlendes und handelndes Ich wahrnehmen. Wo stehe ich? Wie erlebe ich mein Stehen, Schauen und Gehen im Raum? Wie nehme ich von dort aus die Gegenstände im Raum wahr? Die Frage, ob es mein Ich überhaupt gibt, taucht hier gar nicht auf. Im inneren Erleben lautet die Frage vielmehr, wie sich dieses Ich anfühlt.

Wo befindest du dich gerade? Auf der Couch? Oder fährst du Bus? Nehmen wir an, du sitzt im Bus. Du nimmst deine Mitfahrer wahr, den Innenraum des Busses und die Landschaft, durch die du fährst. Jede deiner Wahrnehmungen wird von einer sogenannten Eigenempfindung begleitet. Deine Eigenempfindung beinhaltet ein Gefühl davon, wie du im Raum sitzt, wie du deine Arme und Beine hältst, aber auch, wie du dich durch den Raum bewegst. Die Eigenempfindung ist ein Gefühl für deine Körperhaltung und für deinen Blickwinkel, von dem aus du den Raum um dich herum wahrnimmst. Unsere Eigenempfindung erweitern wir meist problemlos auf andere Gegenstände und Räume. Beim Busfahren wird der Innenraum des Busses ein Teil von uns. Wir entwickeln ein Gefühl dafür, wie nah der Bus an andere Autos heranfährt und wie weit der Abstand bis zur nächsten Ampel, bis zum Bordstein oder bis zur nächsten Bushaltestelle ist.

Ist die Haut die Grenze meines Leibes?

Im Alltag sprechen wir manchmal von einer Stimmung oder Atmosphäre,

die wir irgendwo erlebt haben. Denk zum Beispiel an eine warme

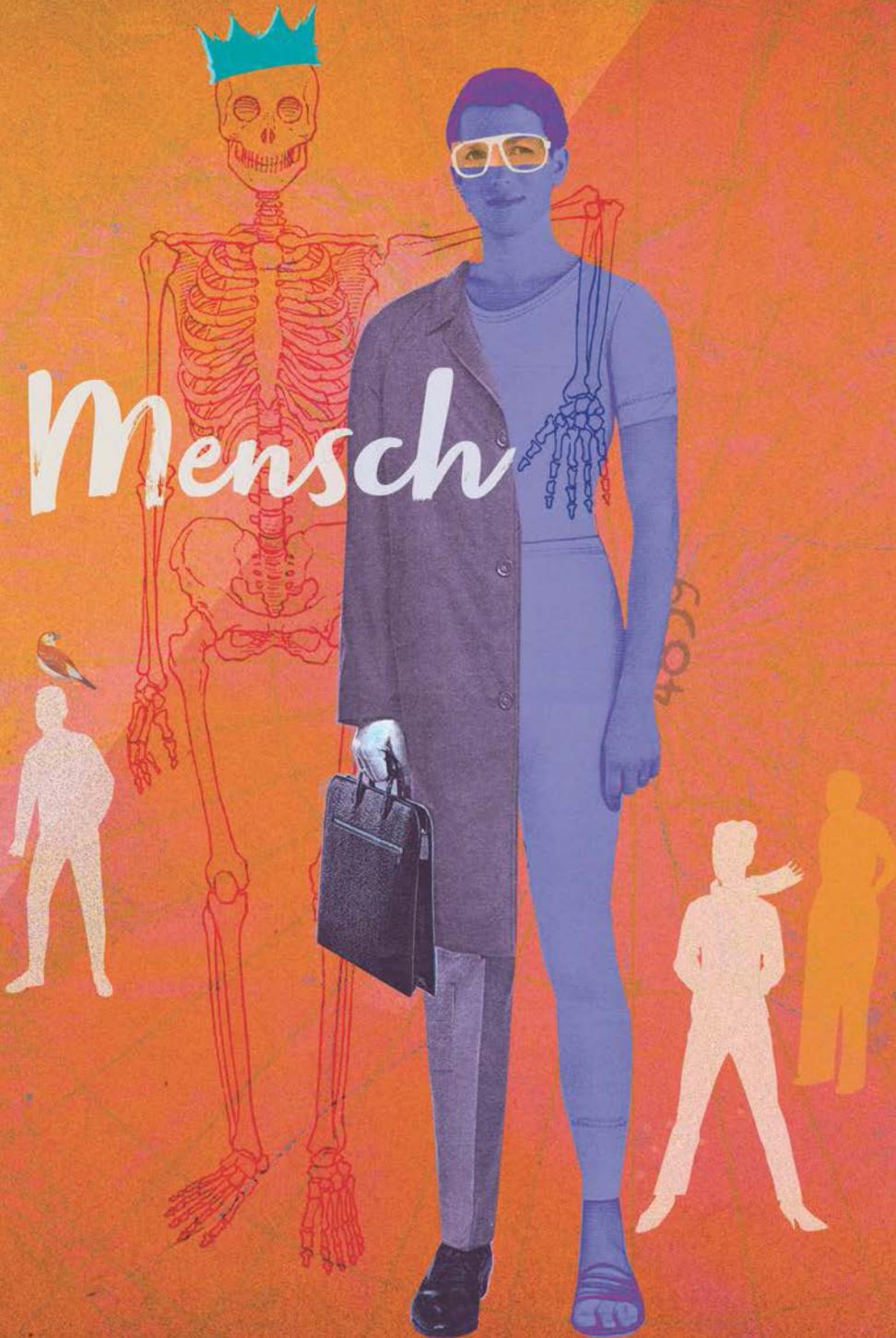
und drückende Gewitterluft. Oder an die Stille im Klassenzimmer,

wenn eine Klausur geschrieben wird. Wie macht sich die Atmosphäre bemerkbar?

Wo spürst du leiblich, was in der Luft liegt oder was sich scheinbar

im ganzen Raum befindet?

Mensch



IST DER MENSCH DAS schlaueste TIER?

Evolutionär gesehen gibt es zwei Dinge, die den Menschen auszeichnen: sein komplexes Gehirn und die Tatsache, dass der Mensch dieses Organ meist unterhalb seines Potenzials einsetzt. Vor etwa drei Millionen Jahren, so sagen die Wissenschaftler, ist etwas Außergewöhnliches passiert: Die Gehirne unserer Vorfahren sind schneller gewachsen als ihre Körper. Soweit man weiß, ist dieses plötzliche Gehirnwachstum nur bei uns Menschen und bei Delfinen

aufgetreten. Wieso ist das Gehirn plötzlich schneller gewachsen als der Körper? Einen stichfesten Grund dafür können die Wissenschaften bisher nicht angeben. Ist die beeindruckende Größe des menschlichen und delfinischen Gehirns reiner Zufall? Auf jeden Fall ist dieser Wachstumsprozess die Ursache dafür, dass der Mensch

sich mit einer besonderen Intelligenz ausgestattet sieht. Die Entwicklung der menschlichen Intelligenz ist ein komplexer Vorgang in der Evolution, der an viele Faktoren und Bedingungen gebunden ist.

Für den US-amerikanischen Entwicklungspsychologen Michael Tomasello ist nicht das Gehirn, sondern die menschliche Kommunikation der wichtigste Schlüssel zum Verständnis der menschlichen Gattung. In der Entwicklung der menschlichen Kommunikation spielen folgende Aspekte eine wesentliche Rolle:

1. Menschen sind starke Kooperationspartner:
Die Besonderheit ihrer Intelligenz beruht nicht zuletzt auf einer stark ausgeprägten sozialen Intelligenz, die verbindliche Beziehungen und Zusammenarbeit mit anderen erlaubt. Wichtigste Voraussetzung hierfür ist die Möglichkeit geteilter Intentionalität, d. h., dass man gemeinsame Absichten und Ziele miteinander abstimmt.



»Der Mensch ist
das Maß aller Dinge.«
Protagoras

2.

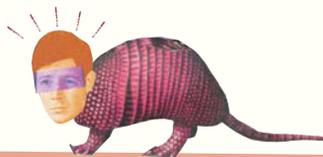
Der Mensch ist ein Kommunikationstalent:

Der wichtigste Schritt in der menschlichen Evolution war die symbolische Kommunikation, die über Zeichen und Zeigen funktionierte. Gesten und Pantomime sind Urformen der menschlichen Kommunikation, mit denen sich die Menschen bereits ohne Sprache verständigt haben.

m Menschen sind Erfinder und Tüftler:

Die Erfindung, die Herstellung und der Einsatz von primitiven Werkzeugen stellen einen weiteren Meilenstein in der menschlichen Evolution dar. Sie haben das räumliche, logische und symbolische Denken des Menschen ange-regt und so die Entwicklung der menschlichen Sprache beschleunigt.

Daraus folgt, dass der Mensch ein außergewöhnliches Sprachtalent ist: Die Entwicklung unserer heutigen Sprachvielfalt von der mündlichen Sprache bis zur Schriftsprache, in der symbolische und mündliche Kommunikation zusammenkommen, ist das Ergebnis der erfolgreichen Kooperation und Kom-munikation unserer Vorfahren.



BEST-OF DER MENSCHLICHEN NATUR: WAS IST DER MENSCH?

1. Der Mensch ist ein rationales Tier, ein *zoon logikon*! Schon die alten Griechen dachten, dass sich der Mensch durch sein Denkvermögen vom Tier unterscheidet. Es spricht allerdings einiges dafür, dass auch Tiere denken können.
2. Der Mensch ist in seinem Kern ein soziales Tier, das auf Kommunikation und emotionale Nähe angewiesen ist und in Gruppen oder Staaten mit einer politischen Öffentlichkeit lebt. *Zoon politikon* nannte Aristoteles diese Eigenschaft: Der Mensch ist ein Gemeinschaftstier!
3. Als der britische Naturwissenschaftler Charles Darwin im 19. Jahrhundert sein Buch *Über die Entstehung der Arten* in England veröffentlicht, reagieren seine Kritiker panisch. Der Mensch stammt vom Affen ab, behauptet der Erfinder der Evolutionstheorie. Skandal!
4. Eine berühmt-berüchtigte Eigenschaft des Menschen ist laut Friedrich Nietzsche: der Wille zur Macht! Sehr beliebt in diesem Zusammenhang ist die Annahme, dass der Mensch im Kern ein Egoist ist. Der britische Evolutionsbiologe Richard Dawkins will sogar ein Egoismus-Gen gefunden haben.
5. Der Mensch ist das, wozu er sich macht! Einen besonderen Dreh hat der französische Philosoph Jean-Paul Sartre: Der Mensch hat gar kein vorgegebenes Wesen, sondern er muss sich selbst entwerfen.

WAS IST DAS Wesen DES MENSCHEN?

Die Essenz geht der Existenz voraus – diese These, erläutert am Beispiel eines Brieföffners, stammt aus der Feder des französischen Philosophen Jean-Paul Sartre. Zweck und Gebrauch eines Gegenstands entscheiden demnach über sein Wesen. Gilt dies auch für den Menschen? Als Begründer des französischen Existenzialismus glaubt Sartre, dass sich der Mensch einem übergeordneten Plan und Zweck entzieht. Der Mensch ist nicht wie ein Brieföffner zu einem bestimmten Zweck geschaffen worden. Da der Mensch keinen vorgegebenen Zweck und kein ursprüngliches Wesen hat, das ihm bei seiner Geburt mitgegeben worden wäre, ist es bei ihm genau umgekehrt: Die Existenz geht dem Wesen und der Essenz voraus.

»Der Mensch ist nichts anderes als das, wozu er sich macht«, behauptet Sartre. In seinem Existenzialismus ist der Mensch das Wesen, das kein Wesen hat. Er ist wie ein Chamäleon, das alles aus sich machen kann. Jeder Mensch kann sich und sein Wesen selbst definieren. Diese Freiheit des Menschen bedeutet jedoch auch, dass er Verantwortung für sich und seine Handlungen übernehmen muss. Jeder Mensch muss sich seinen Zweck im Leben selbst geben und ist für seine Entscheidungen selbst verantwortlich.

DAS WESEN DES BRIEFÖFFNERS

Stell dir vor, wie der Brieföffner erfunden wurde. Jemand muss die Idee gehabt haben, ein solches Werkzeug herzustellen. Wahrscheinlich wusste er ziemlich genau, wie es aussehen musste: scharf genug, um Papier zu schneiden, aber stumpf genug, damit man sich nicht daran verletzt. Es muss aus geeignetem Material bestehen und die richtige Form besitzen. Wie bei allen Werkzeugen ist das Wesen des Brieföffners also durch seinen Gebrauch und Verwendungszweck bestimmt. Es ist unvorstellbar, dass es einen Brieföffner gibt, ohne dass jemand wüsste, wozu er zu gebrauchen ist. Die Essenz des Brieföffners, das, was ihn ausmacht, geht damit der Existenz eines ganz bestimmten und konkreten Brieföffners voraus.

Ist der Mensch mit dieser Verantwortung überfordert? Kann und muss er sich selbst seinen eigenen Sinn und Zwecke im Leben geben? Vielleicht ist der Mensch aber auch einfach nur sehr vergesslich und hat im Laufe der Zeit den Bezug zu seinem ursprünglichen Wesen verloren. Der deutsche Existenzphilosoph Martin Heidegger attestiert dem Menschen im 20. Jahrhundert eine Seinsvergessenheit, die ihn von seinem Dasein und seiner wahren Existenz entfremdet. Er hat das Gespür für sein wahres Wesen verloren und vertreibt sich seine Zeit mit allerlei Dingen, bevorzugt mit Technik und anderem Spielzeug. Was war jetzt noch gleich das ursprüngliche Wesen des Menschen?

Ist der Mensch ein Chamäleon?

Ist das Wesen eines Gegenstandes bestimmt durch seinen Zweck und seinen Gebrauch?

Wenn ich eine Nagelfeile nur dazu verwende, Briefe zu öffnen: Macht dann mein Gebrauch aus der Nagelfeile einen Brieföffner?

Hat der Mensch in seinem Leben wirklich keinen Zweck?

Kannst du frei wählen, wie und wer du sein willst?

